

# Erziehung zur Konzentration

Autor(en): **Scheiblauer, M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **60 (1955-1956)**

Heft 1

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-316435>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Erziehung zur Konzentration

Die *Konzentrationsunfähigkeit* der heutigen Jugend führt, beinahe zwangsläufig, zur Ansicht, daß der Intelligenzdurchschnitt unserer Kinder im Sinken begriffen sei. Die Ursachen dieser Konzentrationsverminderung sind bekannt: unfähige Erzieher, zerrüttete Familienverhältnisse, enge Wohnräume u. a. m.

Man erwartet nun von der Schule, vom Lehrer, daß er dem Kinde die nötige Konzentration beibringe, bedenkt aber nicht, daß die wichtigsten Vorbedingungen dazu — Ordnung, Ruhe, Sammlung — bereits im Kleinkindalter geschaffen werden müssen. Der Lehrer sollte auf ihnen aufbauen können, anstatt, wie es heute meistens der Fall ist, die Grundlagen zu legen, was besonders bei großen Klassen außerordentlich viel Zeit in Anspruch nimmt, Zeit, die eigentlich zur Vermittlung des Bildungsgutes verwendet werden sollte.

Wie kommen wir nun im Schulbetrieb zu der so notwendigen grundlegenden *Ruhe und Sammlung*, die recht eigentlich die Basis für den ganzen Schulbetrieb und auch für die Spezial-, Hilfs- und Sonderklassen von Bedeutung ist?

Wenn wir *Ruhe* als Vorbedingung zur Konzentration ansehen, so ist es naheliegend, daß wir diese Ruhe befehlen. Gerade dieser Befehl wirkt aber auf nervöse Kinder — und dies sind ja die meisten — aufreizend. Ihr Bedürfnis nach Bewegung läßt sie, trotz Befehl, oft auch trotz eigenem gutem Willen, nicht zur Ruhe kommen. Der Grund dieser — scheinbaren — Gehorsamkeitsverweigerung ist in erster Linie darin zu suchen, daß dem Bewegungstrieb des Kleinkindes in städtischen Verhältnissen zu wenig Rechnung getragen wird, es selten Gelegenheit hat, diesen Trieb durch Erfahrungen aller Art zu schulen, zum Bewegungssinn zu entwickeln und dadurch den ganzen Bewegungsapparat wirklich zu beherrschen. Durch diesen Ausfall entstehen Hemmungen, Stauungen, die bei der ersten besten Gelegenheit in Herumtollen und Schreien auf dem Schulhof oder in der Turnhalle, im Herumrasen auf Trottinett, Velo und andern Vehikeln auf Straßen oder Plätzen sich lösen. Selbst die Sucht Erwachsener nach Geschwindigkeitsrekorden aller Art ist zum Teil auf einen im Kleinkindalter unterbundenen oder falsch geleiteten Bewegungstrieb zurückzuführen.

Wenn also das *Bedürfnis nach Bewegung* so mächtig ist, daß sich die befohlene Ruhe nicht einstellen kann, so müssen wir darauf Rücksicht nehmen und — so sonderbar es klingen mag — versuchen, durch die Bewegung zur Disziplinierung und zur Ruhe zu kommen. Natürlich darf es keine triebhaft überbordende Bewegung, sondern es sollte eine geordnete sein. Dasselbe gilt auch für die Lärmbekämpfung. Denn die Auffassung, das Schulkind müsse sich austoben und ausschreien können, eine Auffassung, der man sonderbarerweise oft in Erzieherkreisen begegnet, ist darum falsch, weil das Schulkind schon längstens über diese Entwicklungsstufe des Kleinkindes hinaus sein sollte. Wir, die Erzieher, müssen im Gegenteil dem Kinde helfen, indem wir ihm Gelegenheit geben, seinen Bewegungsapparat zu schulen, seine Motorik beherrschen zu lernen. Wie das geschehen kann, sei an einigen Übungen gezeigt, die sich mir in einer langen Praxis mit Kindern der verschiedensten Entwicklungsstufen als wertvoll erwiesen haben. Diese Übungen kehren in der *musikalisch-rhythmischen Erziehung* in unzähligen Varianten wieder. *Jaques-Dalcroze*, der sie erfand und auf dessen Ideen die musikalisch-rhythmische Erziehung aufgebaut ist, nennt sie *Unterbrechungs- und Umschaltungsübungen*.

Ein Beispiel: Die Kinder bewegen sich in einem nicht zu großen Raum (Hälfte unserer Turnhallen) in freigewähltem Tempo auf freigewähltem Weg, jedoch ohne an ein anderes Kind anzustoßen. Auf ein zum voraus verabredetes optisches oder akustisches Zeichen, von der Lehrerin, später von einem Kind gegeben, muß die Bewegung «gestoppt» werden ohne «Bremsgeräusch». Wir bedienen uns technischer Ausdrücke, um dadurch besonders die Knaben für diese Art von Übung zu interessieren. Sind es zuerst Autos, die da fahren, so fliegen ein andermal Flug-

zeuge vom Boden auf, schwirren mit Motorengeräusch herum, um sich nachher lautlos wieder niederzulassen. Diese Übungen erheischen eine gewisse Geschmeidigkeit und Beherrschung der Motorik; wird das Tempo der Bewegung gegeben, muß man das Tempo wechseln, umschalten von Schnell zu Langsam und zurück zu Schnell, so sind dies immer wieder Steigerungen der Schwierigkeiten.

*Weitere Varianten* ergeben sich aus verschiedenen Schritarten, Hüpfen, Rückwärtsgehen, Nachahmen eines Tierganges, Herumgehen um Hindernisse, ohne dieselben zu berühren, u. a. m. Je mehr Beherrschung verlangt wird, desto größer ist das Interesse der Schüler an den Übungen. Man wende nicht ein, daß größere Kinder an solchen Übungen keinen Gefallen finden. Wir erleben immer wieder, daß selbst Jugendliche und Erwachsene dieselben mit Freuden ausführen. Alles hängt von der Art und Weise ab, wie der Lehrer solche Übungen einführt. Wenn er dem Schüler den Zweck der Übung erklären und begreiflich machen kann, gibt es auch bei Schwererziehbaren keinen Widerspruch.

Obgleich diese Art von Übungen zum Teil sehr lebhaft sind, können sie doch bereits zur Ruhe führen, und zwar dadurch, daß man den Unterbruch der Bewegung nach und nach ausdehnt, die Bewegungsperiode immer mehr verkürzt und zu guter Letzt die Kinder auf dem Rücken liegend mit geschlossenen Augen sich ausruhen läßt. Allerdings gelingt dies, besonders in den Klassen der Anfänger, anfänglich beim größten Teil der Schüler kaum, doch erreicht man es ziemlich rasch dadurch, daß man ihre akustische Aufmerksamkeit durch einen unerwartet erklingenden Ton, zum Beispiel durch einen weichen Gongschlag, fesselt. Auch eine ruhige Melodie, gesungen oder auf der Flöte gespielt, kann zur Konzentration führen. Da das ruhige Daliegen von nervösen Kindern vorerst als Zwang empfunden wird, läßt man die Melodielinie oder den verklingenden Ton durch eine Armbewegung in der Luft nachzeichnen oder durch ein sehr langsames Körperheben und -senken, durch Aufstehen und Wieder-Hinlegen, also in einer entsprechenden Körperbewegung wiedergeben, realisieren. Wir beobachten immer wieder, daß nach einer Weile das ruhige Liegen nach körperlicher Betätigung von den Kindern als wohltuend empfunden wird. In Klassen älterer Schüler lassen wir nach konzentrierter Kopfarbeit solche Ruhepausen eintreten, um Ermüdungen und Verkrampfungen vorzubeugen oder aufzulösen. Dies besonders oft am Schluß der Schulzeit gegen die Ferien. Man kann oft konstatieren, daß viele Kinder ein richtiges Schlafbedürfnis haben, ja daß sie bei einer solchen Entspannung sogar einschlafen. Natürlich darf bei solch einem Fall der Eingeschlafene weder aufgeweckt noch ausgelacht werden. Man läßt sogar die Mitschüler versuchen, sich so leise zu bewegen, daß der Schlafende nicht gestört wird. Ich habe diese Übung zum erstenmal in Albisbrunn, dem Landerziehungsheim für Schwererziehbare, mit Erfolg ausprobiert. Diese Ruheübung kann auch im Klassenzimmer zu Beginn einer Stunde versucht werden. Die eintretenden Kinder werden einzeln aufgefordert, und zwar mit leiser Stimme (!), sich ruhig zu ihren Plätzen zu begeben, dort den Kopf auf die auf dem Tisch liegenden abgebogenen Arme zu legen oder in möglichst gerader, aber ungezwungener Haltung mit geschlossenen Augen sitzend auf den Beginn der Stunde zu warten. Natürlich muß der Unterrichtende selber eine ruhige Haltung einnehmen, gleichsam Ruhe ausströmen, und den Unterricht erst beginnen, wenn über der ganzen Klasse wirklich Ruhe, nicht spannende Erwartung herrscht. Um Ruhe verbreiten zu können, müssen wir, die Lehrer, Lehrerinnen, Kindergärtnerinnen, stets bestrebt sein, in ruhiger Stimmung die Schule und das Klassenzimmer zu betreten, mit Ruhe und nicht lauter Stimme die Aufgaben geben, den Unterricht leiten, eine Forderung, die ja selbstverständlich ist, die aber oft von jüngeren Lehrkräften nicht als wichtig angesehen wird. Und doch ist sie erste Bedingung für die Disziplinierung einer Klasse, denn nicht die Worte, sondern das Beispiel ist richtungweisend.

Kommt eine Klasse erhitzt, aufgeregt von der Pause zurück, empfiehlt es sich, sie stehend oder sitzend in die Hände klatschen zu lassen. Man wird bemerken, daß sich aus dem anfänglichen Durcheinander von verschiedenen Geschwindigkeiten nach und nach ein *bestimmtes Tempo* herausarbeitet, das Tempo der Klasse. Greift nun der Lehrer seinerseits dieses Tempo auf, indem er im gleichen Zeitmaß mitklatscht, ein Lied singt oder eine Melodie spielt, kann er die Kinder unvermerkt in ein anderes Tempo, ein langsames oder schnelleres, hineinführen, kann allerlei Nuancierungen, lauterer und leiserer Klatschen, Ab- und Anschwellen, vormachen, welches die Kinder ohne weiteres übernehmen. So entsteht ein fröhliches Führen- und Folgen-Spiel. Man kann auch rhythmische Motive einflechten, kann plötzlich anhalten, wodurch unaufmerksame Schüler dreinklatschen, vom Klatschen in ein Dirigieren übergehen, einen Teil der Klasse aussetzen lassen u. a. m. Später darf ein Schüler dirigieren, wobei sich die Gelegenheit ergibt, das richtige Taktschlagen einzuführen. So können im weiteren Verlauf des Jahres die Schüler zum gemeinsamen Taktieren der verschiedenen Taktarten nach Befehl oder Musik gebracht werden. Vergessen wir nicht, daß der *Takt* das *ordnende Element* und als solches seinerzeit in die Musik eingeführt worden ist. Darum hat auch das Taktschlagen ordnende Wirkung.

Es lassen sich im Klatschen und Taktieren auch allerlei *Unabhängigkeitsübungen* einflechten, zum Beispiel wird mit einer Hand auf Hopp in die Luft gezeigt, wodurch Pausen entstehen, oder einmal leise auf den Tisch geklopft. Fehler werden von der Klasse sofort bemerkt, ohne daß man korrigiert. Dadurch setzt die Selbstkorrektur des Schülers ein, ein sehr wichtiger Erziehungsfaktor. Auch kann eine Taktierbewegung übersprungen, ein ganzer Takt nur in Gedanken ausgeführt werden, wodurch die innere Vorstellungskraft, eine wichtige Gedächtnisstütze, eingespielt wird. Zudem lassen sich solche Beispiele auch im Rechnen verwenden.

Überhaupt darf, gestützt auf viele Untersuchungen, gesagt werden, daß das *Wesentliche einer musikalisch-rhythmischen Erziehung im gesamten Schulunterricht Anwendung finden kann*. Es lassen sich Ordnungs- und soziale Übungen, Konzentrations- und Begriffsbildungs- sowie Phantasieübungen in alle Fächer einflechten, wodurch das Lehren und das Lernen lebendiger und lustbetonter werden können. Voraussetzung dazu ist natürlich eine gründliche Kenntnis und Beherrschung dieser Übungsarten, wie sie nur durch eine längere Ausbildung möglich sind. Nur so wird auch eine richtige Anwendung und Übertragung auf die verschiedenen Fächer möglich.

Es sei darum auch einmal an dieser Stelle der Hoffnung Ausdruck gegeben, die musikalisch-rhythmische Erziehung möge als Fach in die Lehrerausbildung aufgenommen werden und dadurch auch in die Schule Eingang finden, so wie dies bereits in den Kindergärten und in vielen heilpädagogischen Institutionen des In- und Auslandes der Fall ist. Ausgangspunkt dieser Verbreitung der musikalisch-rhythmischen Erziehung sind das Heilpädagogische Seminar der Universität Zürich, welches bei seiner Gründung durch Prof. H. Hanselmann vor dreißig Jahren, und das Kindergärtnerinnenseminar der Stadt Zürich, das vor zwanzig Jahren diese Erziehungsart in die Ausbildung ihrer Kandidaten eingegliedert hat. Ihr Beispiel hat besonders in Österreich weitgehend Nachahmung gefunden. *M. Scheiblaue*r

### **Schweizerischer Kindergartentag 1956**

Für zahlreiche Kindergärtnerinnen ist der alle drei Jahre stattfindende Kindergartentag ein ganz besonderes Fest. Deshalb kamen am 10./11. September in der heimeligen Stadt Schaffhausen gegen 500 Kindergärtnerinnen zusammen. Nach Eröffnung der Tagung durch die Zentralpräsidentin, *R. Isliker*, Zürich, folgte ein interessanter Vortrag von *Walter R. Corti*, Zürich, über «*Das Kind als Träger der*